

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0184

LOG Titel: Feste zu Ehren der Großfürstin

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Privatleuten, mit deren Stellung es sich vertrug, auch gern fetiren. Alopeus, der russische Gesandte, hatte es nicht an Vällen fehlen lassen. Da nun aber mit dem Frühjahr die Zeit der Abreise seiner Fürstin herannahte, war er darauf bedacht, sie auf besondere Weise zu unterhalten. Es schien, als käme der Himmel seinen Wünschen entgegen; denn der Maimonat kündigte sich ungewöhnlich schön an. Die ersten Tage waren wahre Sommertage; da ihnen ein schöner April vorausgegangen war, so hatte man sich daran gewöhnt, der Witterung mehr Vertrauen zu schenken, als sie in unserem Klima jemals verdient. Darum fand man es ganz natürlich, von Alopeus zu einem dejeuner dansant im Freien eingeladen zu werden, und wunderte sich weder über die großen Vorbereitungen, die er dazu traf, noch über die an ihm schon so gewohnte, gutmüthig prahlende Weise, Stadt und Land mit den Erzählungen von dem, was er vorhatte, zu erfüllen. In seinem schönen Garten*) an der Spree hallten Tag und Nacht die Hammerschläge der Arbeitenden wieder; es wurden Pavillons errichtet und Fußböden zu Tanzplätzen unter Gottes freiem Himmel gelegt. Doch dieser Himmel, der bis zu dem Balltage so klar und blau wie ein italienischer gewesen war, verdunkelte sich am Festtage; kalte Winde wehten, die Natur lehnte sich wider das Fest auf. Noch wäre es freilich Zeit gewesen, es in die schützenden Mauern des Hauses zu verlegen; aber der Wirth wollte seine Anstalten nicht vergebens gemacht haben und ließ die verschiedenen in den Bostets versteckten Musikchöre ihre Walzer aufspielen. Ich winkte gerade Henriette, daß sie eine etwaige Aufforderung zum Tanz ablehnen solle, als Prinz Wilhelm (Sohn) ihr die Hand reichte, und ich es mit stummer Sorge ansehen mußte, wie der Wind ihre Kleider hob, während sie sich im raschen Walzer drehte. Die Bewegung hatte endlich über die Kälte der Temperatur gesiegt, als das Dejeuner servirt und Henriette an einem Tisch der Prinzen placirt wurde, und zwar zufällig so, daß sie mit noch einigen anderen jungen Damen außerhalb des schützenden Zeltdaches zu sitzen kam. Der längst schon drohende Regen begann kalt herunter zu tröpfeln, und ich konnte mich meines behaglichen Platzes in dem Pavillon der Kaiserin nicht freuen, weil ich aus dem Fenster gerade auf Henriettens un-

*) Jetzt Holzplatz. Das Haus ist später zu einer militärärztlichen Bildungsanstalt, der sogenannten Pepiniere, umgestaltet worden.

geschützten Platz sah. Endlich aber hatte sich die Gesellschaft in die Wohnräume zurückgezogen und vergaß da die Drangsale der früheren Stunden. Doch meiner harrten dort andere, für mich ganz neuer Art. Ich tanzte nämlich, mußte es aber erleben, daß zwei meiner Tänzer aus meinen Armen (denn anders kann ich die Stellung beim Walzer doch eigentlich nicht beschreiben) nacheinander auf die Erde hinstürzten. Wenn ich nun gleich auch aufrecht und ganz fest auf meinen Füßen stehen blieb, so war mir doch die Art von Ridicule, die dies auf mich lud, höchst unangenehm, und lange Zeit hindurch war ich ein wenig erbittert gegen diese Helden der Ungeschicklichkeit, deren Namen und Person ich jedoch jetzt gänzlich vergessen habe. Ich hätte, um meinen Unfall gering zu finden, mich an den erinnern sollen, der meine gute Emilie Zeuner in der Neujahrsnacht 1800 betroffen und ihr mit größerem Recht einen tragischen, einen nie zu überwindenden Eindruck gelassen hatte. Auch sie tanzte, auch ihr Tänzer (ein Herr v. Dorville) sank zu ihren Füßen nieder; aber anstatt sich, wie die meinen, eilends wieder aufzurichten, blieb jener leblos liegen; der Tod hatte ihn gezeichnet. Man hat sich diesen Todesfall auf mancherlei Weise erklären wollen, doch keine hat genügend scheinen können. Die ärztlichen Aussprüche stimmten dahin überein, daß zu enge Kleidung, namentlich die engen Strümpfe, ihm einen Schlaganfall zugezogen hätten.

Erst um 2 Uhr nachts kam man heim; man hatte also 15 bis 16 Stunden geschwärmelt, und sich doch nicht gelangweilt? Nein, in der That nicht, und um das jetzt zu begreifen, muß ich mich an die gesellschaftliche Stimmung jener Zeit erinnern. Es herrschte wirklich ein feiner, hübscher Ton in der damaligen Berliner großen Welt und eine Heiterkeit, wie ich sie später oft vermißt habe. Diese Heiterkeit theilte sich vom Hofe aus der Gesellschaft mit. Wo die Großfürstin in ihrer Glorie von Lieblichkeit und Anmuth mit dem Gefolge ihrer Brüder, dieser noch übermüthigen, jugendlichen Prinzen, voller Scherze und witzigen Poffen erschien, da brachte sie Fröhlichkeit mit.

Ein ähnliches Fest wie dieses brachte der Zufall bald darauf zuwege, und wenn es auch eigentlich gar nicht vorbereitet war, fiel es dennoch brillanter und hübscher aus als das eben beschriebene. Es war der 24. Mai, der Geburtstag der allverehrten Prinzessin Luise Radziwill, der Hof und Stadt schon in den frühen Vormittagsstunden

vereinte. Der Prinz hatte ein großartiges Dejeuner in den Sälen und Galerien seines Palais serviren lassen. Nach demselben, als die Stunde des Aufbruchs herangekommen war und die Großfürstin sich schon entfernt hatte, ward man dringend gebeten, zu bleiben, und ich noch überdem mit Bitten bestürmt, meine Kinder herüberholen zu lassen. So warf ich mich denn in den ersten besten Wagen, fuhr herum und brachte ebenso viel Freude wie Verwunderung mit, als ich die Einladung verkündete und eiligst die Toiletten anordnete. Umgeben von meinen sechs Mägdelein kehrte ich in das Palais zurück. Die Thürflügel des Gartensaales wurden mir geöffnet; denn der größeren Kühlung wegen hatte sich die Gesellschaft hinabverfügt. Dieser Saal ruht auf Säulen, die gewissermaßen den Tanz störten, doch aber etwas Malerisches in die Bewegungen der Touren brachten. Als wäre es gestern gewesen, so deutlich entsinne ich mich noch der Ueberraschung beim Anblick, der sich mir bot, als ich in den Saal trat und einige Augenblicke bewundernd oben auf der ersten Stufe der kleinen Treppe, die ins Innere hinabführt, verweilte. Die Großfürstin war in einer eleganten Balltoilette zurückgekehrt, die aus einem Kleid von Seidentüll, aufs Feinste mit Stroh gestickt bestand, in den Haaren einen Kranz von Kornblumen und reifen Aehren, dazu einen Schmuck von großen Diamanten und Saphiren.

Wir Anderen hatten unsere Toilette, die zwischen Negligeé und Pug variirte, nicht gewechselt; die meine zeigt Euch (ich denke, Ihr lest dies mit dem Interesse, mit dem man die Details einer uralten Chronik hinnimmt) ein Musselinkleid mit $\frac{3}{4}$ Ellen hoher gestickter Borte, welches, über rosa Atlas gezogen, durchaus in rosigem Licht schimmerte, eine einfache Perlschnur um den Hals und eine volle blaßrothe Rose im Haar. Man sah der Jahreszeit und dem Tageslicht zu Ehren viel Vergiftmeinnicht- und Veilchenkränze, viel himmelblaue, einige dunkelblaue und lila Toiletten; keine Art aber von gelb, welche Farbe damals ganz verpönt war, auch kein Gemisch von bunten Farben, wie die späteren Moden sie so gern zusammengebracht haben. Als der Abend angebrochen und die freundliche Wirthin es innegeworden war, daß die Gesellschaft, immer munterer werdend, an kein Auseinandergehen dachte, wurden die oberen Säle erleuchtet, und man ging, die Musik voran, en polonaise die schönen, breiten, mit reichen Teppichen belegten

Treppen hinauf, tanzte da fort und fort, ließ sich ein *souper dans toutes les formes* wohlschmecken und tanzte wieder bis zum lichten Morgen. Während die Damen sich abkühlten, prellten die Herren einige Individuen, die sich mit Bonhomie diesem Possenstück hingaben (nicht aber auf Betttüchern wie Sancho Pansa, sondern auf den Armen der munteren Jünglinge wurden die Kleineren der Gesellschaft in die Luft geprellt), und so endete dieses kolossale Fest. Für mich aber hatte das große noch ein kleines, ein eigentliches Familienfest, enthalten; denn meine dort so freundlich begehrte Jugend hatte die Freuden des Tages mit naiver und sehr mittheilender Munterkeit gerade so genossen, als wären sie zu Hause und ich die Primadonna des Festes. Diese Ansicht äußerten die kleinen Dinger auf eine drollige, ihre Gönner, die Radziwills, sehr belustigende Weise, und auch die gütigen Prinzessinnen des königlichen Hauses fanden Wohlgefallen daran. Während eines Walzers ruhte die Großfürstin in einem Kreise von zuschauenden Damen. Neben sich hatte sie meine Mutter placirt, und zu ihren Füßen auf Schemelchen saßen Thora und Klara; Mariechen stand von ihrem Arm umschlungen neben ihr. Da walzte ich an ihnen vorüber, und siehe, die vorwitzigen Kinderchen klatschten mir mit der ganzen Kraft ihrer Händchen Beifall zu, und dieser Applaus wiederholte sich, von ihrer hohen Gönnerin unterstützt, so oft mich meine Tour wieder an diese Gruppe heranzuführte. Ich darf es wohl gestehen, daß diese Ausgelassenheit die kleinen Mägdelein allerliebste kleidete, daß sie überhaupt damals eine Periode von großer äußerer und innerer Anmuth hatten, daß sie reizende kleine Geschöpfe waren. Marie, das „Märchen“ der Radziwills, von der Großfürstin nur „Feenmärchen“ genannt, behielt in ihrer Fröhlichkeit doch immer etwas Bartes und in so großer Versammlung etwas Schüchternes, wodurch sie nur noch anschmiegender und dadurch anmuthiger ward. Klara glühte im Entzücken und ward dadurch entzückend, Thora blickte frisch und freudig, wenn auch gewöhnlich sinnig ins Leben und in die Gesellschaft hinein; doch war auch hier Klara ihre Stütze, ihr Stolz, ihre Wonne.

Meine liebe Mutter half mir gar schön die Honneurs machen für die künftige Kaiserin, als sich diese zu einem Fest bei mir angesagt, oder vielmehr als mir es der Großfürst nahe gelegt hatte, ihm mein Haus zu öffnen, ein Haus, welches er früher, als es noch Alopeus

gehörte, bewohnt hatte, und von dem ihm liebe, sich auf seine glückselige Brautwerbung beziehende Erinnerungen geblieben waren. Zu einem kolossalen Fest wie das Radzwillische eignete sich dieses Haus gar nicht; seine Säle würden nicht einmal hingereicht haben, den zahlreichen Hof und die vielen zu ladenden Tanzenden zu fassen, wenn nicht eben die vorgerückte Jahreszeit ihre Reihen schon gelichtet und auf diese Weise unseren Wunsch unterstützt hätte, nicht eine allzu große Gesellschaft einzuladen. Ich würde gar zu gern den schönen Garten zum Schauplatz des Festes gemacht haben, um so lieber, da in ihm der vom Großfürsten gepflanzte Lebensbaum grünte. Aber die Eingänge eigneten sich nicht dazu. Nun verpflanzten wir den Garten in das Haus und gaben dadurch dem grandiosen Flur ein romantisches Ansehen. Die Säulen, die ihn tragen, waren mit Kränzen umwunden, auch die Säle mit blühenden Stauden ausgeschmückt. Das gewöhnliche kleine Eßzimmer, welches das Entree bildete, war durch eine vom italienischen Maler Giuseppe Pelicia recht geschmackvoll angefertigte Dekoration abgetheilt und in grünen Nischen waren Buffets angebracht worden, in denen weiß gekleidete Donnas den Thee einsenkten. Das Souper ward für die Vornehmeren und die Damen im oberen, für die übrigen im unteren Stockwerk servirt. Mein grünes Zimmer hatte sich in einen Eßsaal verwandeln müssen, wohin ich die Prinzessinnen und Excellenzen führte.

Im sogenannten Königszimmer, wo der Hof sich zuerst versammelt hatte, ward während des Tanzes eine Tafel für den König und die von ihm genannten Damen, zehn bis zwölf an der Zahl, ausgerichtet. Ich hatte mich aus Bescheidenheit nicht an diesen Tisch gesetzt, sondern ging ab und zu, die Honneurs machend, und fand die Majestät immer recht munter. Sie hatte Henrietten, die mit an dem Tisch soupirte, durch eine Frage nach dem Wappen des Silberzeuges in Verlegenheit gesetzt. Da unseres nicht ausreichte, hatten wir das fehlende von dem Freunde Reventlow geborgt. Weil dies nun viel schöner als das unsrige war, so hatte man es auf die Tafel des Alles bemerkenden Königs gelegt, der nun wissen wollte, wessen Wappen es trüge. Der König bewunderte später auch die ungeheuren Vasen von russischem Marmor, die in den zwei Winkeln des gelben Saales stehen; da erklärte ich ihm, daß sie sein Eigenthum seien. Er lachte und sagte, er habe sich nicht so reich

geglaubt. Uebrigens trägt das Zimmer nicht etwa von dieser festlichen Gelegenheit her den Namen, sondern weil des Königs Bildniß es zierte; wir hatten es anfertigen lassen, um ihm die Stelle zu geben, welche bis dahin das Bild der Kaiserin Katharina eingenommen hatte. Dieses ungeheure Gemälde, welches wir später dem Hofmarschallamt überantwortet haben, stellte die Kaiserin in ihrer ganzen Größe dar, die Schleppe von einem Mohren getragen. Sehr zufrieden, wie es schien, verließ uns gegen Morgen der Hof. Prinzess Alexandrine warf sich meiner Mutter um den Hals und rief: „Ach, wie gut habe ich mich bei Ihnen amüßirt!“ Viel früher als die Gäste waren meine Kinder fort und zu Bett geschickt worden, nachdem sie sich beim Honneurmachen sehr wichtig geglaubt hatten. Sie sahen sehr niedlich aus; alle sechs waren sie gleich gekleidet in weißen Kreppröcken, mit rosa besetzt und rosa Schneppentailen. Dieser Staat blieb vorerst ihre Uniform bei jeder größeren Gelegenheit. Im vergangenen Jahre hatten sie eine ähnliche Uniform getragen, die auch ich bei kleineren Familienvereinen nicht verschmähte. Es waren ganz frische rosa halbseidene Kleider, klein karvirt und mit dicken weißen Tüllrüschen besetzt.

Mit dem 26. Mai 1821 schlossen eigentlich erst die Karnevalsfreuden dieser bis in den Sommer hinein ausgedehnten Winterfaison mit der Abreise der Großfürstin, die nach Ems zog. Durch die Hoffnung des Wiedersehens ward uns der Abschied diesmal noch erleichtert. Unsere lieben Bernstorffs trafen mit den russischen Herrschaften im freundlichen Rahn-Thal zusammen, machten die schönsten Partien zu Esel mit ihnen und gaben den hohen Gönnern sogar eine kleine Festlichkeit in ihrem Garten. Sie bewohnten das damals noch vereinzelt stehende Hügelsche Gartenhaus, hinter welchem sich Nebengelände, Bogengänge und Terrassen den Berg hinanziehen, von dem man eine schöne Aussicht hat.

Das Gefolge dieses Hofes war damals ebenso klein an Zahl wie gut gewählt. Von der Oberhofmeisterin der Großfürstin, der alten gutmüthigen, aber sehr auf die Form haltenden Fürstin Wolkowsky, läßt sich eben nicht viel sagen; desto mehr aber von der einzigen, der sehr hübschen und interessanten Hofdame Katinka Gräfin v. Schuwaloff. Wenn ich sie auch als übermüthigen Wildfang bezeichnen kann, so muß ich hinzufügen, daß ihr Uebermuth nie in Ausgelassenheit ausartete,